

ist, wenn sie sich vom kritischen Rationalismus her nicht zwingend als unberechtigt nachweisen läßt. Wenn Theologie letztlich Religionswissenschaft ist, wenn die Differenz von Offenbarung und natürlicher Religion als überwindbar angesehen wird in der Erkenntnis der Geschichtlichkeit der Selbstbekundung Gottes in aller Religion, und dies deswegen, weil die Totalität jeweils nur antizipiert werden kann, so ergibt sich hier die ausschlaggebende Frage nach dem ‚Skandalon‘ christlichen Glaubens, daß nämlich diese „Sinntotalität“ in Jesus Christus uns nahegekommen ist. Philosophisch läßt sich die Frage so formulieren, ob in der Erfahrung tatsächlich Prolepse von Sinntotalität sich vollzieht. Theologisch muß sie — ungleich gravierender — formuliert werden als die Frage nach der fundamentalen Bedeutung der Inkarnation. Müßten nicht Christologie und Ekklesiologie eine größere, ja grundlegende Rolle spielen? Gegenüber einem möglichen Vorwurf, daß ein derart Fragender die Argumentation nicht verstanden habe oder sich einer in der hier vorgelegten Weise rationalen Argumentation entziehe, muß eben die Frage gestellt werden, ob man diese ‚Positivität‘ hinterfragen kann. Andernfalls könnte der Eindruck entstehen, wenn nicht Gott, so aber sein Eintreten in die Geschichte schließlich durchschaut zu haben. — Als eindringliche Auseinandersetzung mit heutiger Wissenschaftstheorie speziell am Modell des kritischen Rationalismus sowie als grundlegende These zur Wissenschaftlichkeit der Theologie im Sinne ihrer Integration in und Durchführung als Religionswissenschaft kann der Vorschlag Pannenberges gegenwärtig nicht übergangen werden. Er steht in der auch heute bedeutenden idealistischen und liberalen Tradition, so daß es sich hier keineswegs um eine Rückwendung zur „Religion“ handelt, wie sie gegenwärtig zu beobachten ist.

HEINRICH STIRNIMANN / LUKAS VISCHER, **Papsttum und Petrusdienst. Ökumenische Perspektiven** Band 7. Verlage O. Lembeck - J. Knecht, Frankfurt am Main 1975. 145 S. Kart. 13.50 DM.

Die Einführung von Günther Gassmann (Straßburg) „Das Papstamt — eine ökumenische Perspektive“ ordnet die wahrhaft bahnbrechenden Referate von Stirnimann „Papsttum und Petrusdienst — kritische Erwägungen“ (13—34) und Vischer: „Petrus und der Bischof von Rom — ihre Dienste in der Kirche“ (35—50), gehalten beim „8. Ökumenischen Wochenende“ Zürich 26./27. 10. 74, mit drei Diskussionsbeiträgen in das derzeitige ökumenische Gespräch ein, das Mitte Februar 1975 in den USA bereits die Fortsetzung des positiven Dialogs von katholischen und lutherischen Theologen über Primat und Petrusamt gebracht hat (vgl. HK, April 1974, 171). Zum Vergleich ist der „Lutherisch-katholische Dialog in den USA über Amt und universale Kirche“ als Dokument abgedruckt (91—140). Daran wird deutlich, wie energisch die Züricher Referate die Frage zum klärenden Dialog führen. Stirnimann überzeugt durch die ebenso rückhaltlose wie taktvolle Aufdeckung der fatalen Entwicklungsphasen des Papsttums — er hält den Anspruch auf den universalen Jurisdiktionsprimat für die eigentliche Crux des ökumenischen Konsensus, nicht das Problem der Unfehlbarkeit (28). Vischer gibt mit geistvoller Selbstkritik der Reformatoren einen vielleicht zu „pragmatischen“ Entwurf für das erneuerte, zur Einheit der Kirche unentbehrliche Papstamt. Leider war dieses Gespräch, dessen genaue Kenntnis für die Beurteilung der Lage

unentbehrlich ist, vorerst nur ein großartiges Wagnis der beiden Schweizer Theologen, die sozusagen jeder vor der eigenen Tür kehren, um den anderen den Weg zu ebnen. Ihre sauberen Analysen des Petrusproblems würden in hohem Maße seiner Lösung dienen, falls die „Gemeinsame Arbeitsgruppe“ Einheitssekretariat—ÖRK diese Vorarbeit in ihre Gespräche einbezieht. Vielleicht wird das möglich und notwendig, falls aus den USA bis zum nächsten Dialog im September 1975 gute Ergebnisse vorliegen. Daß man in Zürich mit einem derart sachlichen Gesprächsstil wirklich dialogisch so weit zum Kern der ökumenischen Aporie vorgedrungen ist, muß als Überraschung und Ermutigung zugleich angesehen werden.

HANSJAKOB STEHLE, **Die Ostpolitik des Vatikans 1917 bis 1975**. R. Piper & Co. Verlag, München - Zürich 1975. 487 S. 39.50 DM.

Vor anderthalb Jahren veröffentlichte Rainer Raffalt, römischer Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks, bei Piper sein „Wohin steuert der Vatikan?“. In einer summarischen Gesamtanalyse des gegenwärtigen Pontifikats und der mit ihm verbundenen nachkonziliaren Kirchenpolitik warf Raffalt Paul VI. nichts Geringeres vor, als daß der Papst über seine Kirchen-, Ökumene- und Friedenspolitik eine zwar unauffällige, aber deutliche „Hinwendung Roms zum russisch-modellierten Sozialismus“ vollziehe. Die zwischen Dichtung und Wahrheit mit geschickten Kombinationen dahinsiegelnde Pontifikatsanalyse Raffalts hätte wohl kaum viel Beachtung gefunden, wäre sie nicht gerade in einer aufgewühlten Konjunktur der Auseinandersetzung um die vatikanischen Verhandlungsziele und Verhandlungsstrategie mit kommunistischen Regierungen geraten, die sie wie keine andere einschlägige Publikation (sieht man vielleicht von Mindszenty's „Erinnerungen“ ab) in der Bundesrepublik zusätzlich anheizte. In diesen Tagen erschien im gleichen Verlag ein Werk, das unter Kollegen bereits, als es noch im Entstehen war, als „Anti-Raffalt“ titulierte wurde: Hansjakob Stehle, **Die Ostpolitik des Vatikans 1917—1975**.

Um es vorwegzunehmen: Das Werk von Stehle berührt sich mit der Raffaltschen Darstellung kaum, sein Thema ist nicht das Pontifikat Pauls VI. und auch dessen sog. Ostpolitik ist nur ein Teil, ein wesentlicher zwar, aber vielleicht nicht einmal der interessanteste des Werkes. Mit den Raffaltschen Hypothesen schneidet sich Stehles Buch höchstens insofern, als sein streng am Thema bleibendes, durch viel, teilweise erstmals zugänglich gemachtes Quellenmaterial aus kirchlichen und staatlichen Archiven unterbautes Buch erstmals eine bis in die Details zuverlässige Gesamtdarstellung der Beziehungen und Kontaktbemühungen des Vatikans mit der Sowjetunion und den anderen kommunistischen Regierungen seit der Oktoberrevolution bis in unsere Tage bietet und durch die Kennzeichnung der Hintergründe und Voraussetzungen zweifellos bei Befürwortern und Gegnern der Methoden und Zielsetzungen vatikanischer Ostpolitik zur längst notwendigen Ernüchterung beitragen dürfte.

Stehles zeitgeschichtliche Darstellung umfaßt im wesentlichen drei Perioden: die erste reicht vom Ausgang der Oktoberrevolution über die noch von missionarischen Absichten begleitete und letztlich gescheiterte vatikanische Hungerhilfe für die Sowjetunion bis in die Zeit des Stalinschen Terrors; die zweite vom Beginn des Zweiten Weltkrieges bis in die Spätphase des Pontifikats Pius XII.; die dritte vom Beginn der Ost-West-